

Rekonstruktion eines broschierten Gewebes (Kunstgewebe) von Irghausen. Unterstützt werden die guten Photographien noch durch schematische Zeichnungen des Musterbildes.

Dann geht Vogt zur Rekonstruktion des Webstuhles über, die ihn aber zu keinem Ergebnis kommen läßt. Er hält weit Umschau unter den Webstühlen prähistorischer Perioden. Meines Erachtens nach greift er hier zu weit aus, weil er vergleichsweise aus den Pfahlbau funden dem doch nichts gegenüberzustellen vermag. Auch gegen seine Bedenken über den Gebrauch des senkrechten Gewichtwebstuhles in der Bronze- und Eisenzeit muß ich mich wenden. Geformte Webegewichte aus Ton sind im Norden nicht geborgen worden, weil längliche Natursteine bevorzugt wurden, da diese durch Umwicklung den Kettvorrat besser aufnehmen konnten. Daß an dem nordischen Gewichtwebstuhl (Uppstadgogn) gewöhnliche Gebrauchsstoffe gewebt wurden, ist daraus zu ersehen, daß mir von C. F. Heiberg aus Amble, Norwegen, ein längliches Webegewicht aus Eisen geschickt wurde, mit dem Hinweis, daß diese Spezialgewichte zum Weben von einfachem Leinenzeug noch im vorigen Jahrhundert am Uppstadgogn Verwendung fanden.

Der senkrechte Gewichtwebstuhl ist bis zur Einführung des Trittwebstuhls der Webstuhl des Nordens gewesen. Der Prachtmantel aus dem Thorsberger Moor in der Größe 2×2 m und mit seinen breiten Brettchenkanten konnte von mir 1929 nur an einem solchen Stuhl nach vielen anderen Versuchen nachgebildet werden. Die Mitte in vierbindigem Körper 2—2 war recht gut mit vier eingebauten Litzenstäben zu erzielen. Der Trittwebstuhl ist dann erst eingeführt, wie es hieß, Meterware zu schaffen. Der senkrechte Gewichtwebstuhl hat sich aber dadurch bis heute erhalten, daß man an ihm Einzelstücke, zur Hauptsache die nordischen Wandteppiche, so bequem herstellen kann. Für mich ist der senkrechte Gewichtwebstuhl mit seiner elastischen Kette heute noch der geeignete Stuhl für Einzelstücke.

Der Verfasser bringt im letzten Abschnitt eine zusammenfassende Betrachtung der Geflechte und Gewebefunde für die Urgeschichte. Ergänzt man zu diesen geborgenen Stücken alles das, was zu den Menschen gehört, die solche Stücke schufen, dann haben wir in Europa einen erstaunlichen Kulturstand in der jüngeren Steinzeit. Leider reichen die Textilien nicht aus, um über die Tracht nähere Angaben zu machen. Die vorzügliche Arbeit Vogts wird aber sicher dazu beitragen, daß man den Textilfunden der Vorgeschichte, und wenn sie bei Ausgrabungen in noch so winzigen Resten auftreten, in Zukunft noch viel größere Beachtung schenken wird.

Neumünster in Holstein.

Karl Schlabow.

Albert Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs. Verlag Kichler, Darmstadt 1937. 95 S., 53 Fundtaf., 6 Taf. mit Landschaftsaufnahmen, 4 Karten. Preis: Geb. RM. 6,—.

Zu der „Urgeschichte von Starkenburg“ von F. Behn (2. Aufl. 1936. Vgl. *Germania* 21, 1937, 135f.) tritt in kürzestem Abstand eine „Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs“. Das Vorwort betont als Zweck dieser neuen Darstellung die für jede archäologische Heimatkunde gegebene Aufgabe, den Bestand der frühgeschichtlichen Denkmäler in einen sinnvollen Zusammenhang einzuordnen. Wer lange Jahre, etwa sein Leben lang in der zu behandelnden Landschaft unter dem Volke, im Gelände, im Museum und in der Forschung gearbeitet hat, kann diese Aufgabe am vollkommensten lösen. Karl Schumacher, den man unter den im Nachwort S. 85 genannten Heimatforschern leider vermißt, hat auch das hier beschriebene Land sehr viel zu verdanken.

Die reichlichen Tafeln mit Fundabbildungen sind gut, wenn auch darunter manches wertlos ist wegen der Kleinheit, wie etwa Abb. 51 unten, 238, 264 oben, 270, 272. Die Landschaftsaufnahmen, bei denen man stärkere Verbindung mit dem Text vermißt,

sind z. T. zu wenig bezeichnend. Die Technik der archäologischen Karten ist veraltet; man kann nicht einfach als Unterlage einen schwarz-weißen Kartenstempel benutzen.

Bei den Abbildungen, unter denen man einiges Neue trifft, wäre häufig eine engere Verbindung mit dem Grab- oder Siedlungsbefund, zu dem der abgebildete und besprochene Gegenstand gehört, wünschenswert, und im Text möchte man mehr lebendigen Zusammenhang sehen mit Landschaft, Geologie, Geographie, Geschichte, Klima, Wirtschaft, Siedlung in umfassenden Sinn, wozu nicht bloß Häuser und Dörfer gehören, sondern auch Befestigungen, in denen gerade die Bewegtheit der Geschichte sich ausdrückt, mit Straßen, mit Orts- und Flurnamen usw. Eingestreute Pläne und Bilder von Ausgrabungen hätten das Bild gerade denjenigen Lesern, die im Vorwort zur Mitarbeit aufgerufen werden, anziehender und verständlicher gemacht. Will das Buch eine wissenschaftliche Heimatkunde oder ein Fundinventar oder ein neuartiger Museums-katalog sein?

S. 8 wird die nordische Rasse als „alleiniger Kulturträger bestimmter Kulturen“ bezeichnet. Das ist kein gutes Deutsch, und man möchte näher wissen, für welche jungsteinzeitlichen Kulturen Norddeutschlands sie alleinige Trägerin ist. Bekanntlich lehrt bezüglich des neolithischen Gesamtbildes Mitteleuropas jeder Tag Neues, wenn auch die Grundlinien sich immer mehr festigen. Den Streitwagen für schnurkeramisch zu halten, wie dies S. 21 anscheinend geschieht, geht nicht an, ebensowenig ist es statthaft, das Problem der Ursachen der Leichenverbrennung, das die tiefsten geistigen Hintergründe hat, nur durch rationalistische Überlegungen (S. 36f.) zu erledigen. S. 45 vermißt man bei Besprechung des Wendelrings sein wichtiges Vorkommen in der benachbarten älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, deren völkische Bestimmung freilich trotz der sich häufenden Grabfunde noch nicht möglich ist. S. 47 werden für die jüngere Hallstattzeit als bezeichnend genannt die Fürstengräber „im Schwarzwald“. Damit ist das Villingener Magdalenenberge gemeint, dessen Inhalt den Namen „Fürstengrab“ nicht rechtfertigt. Die Erwähnung nur des Schwarzwaldes statt auch des Zentrums jener Kultur, der benachbarten Alb, gibt ein falsches Bild der Besiedlungsrolle des Schwarzwaldes in vorgeschichtlicher Zeit.

Das Wertvollste ist der Abschnitt über die erste germanische Landnahme und die bildliche Vorlage der ganzen zugehörigen Funde. S. 70 ist Kaiser Vespasian statt Valentinianus genannt. S. 82 vermißt man ein Wort über das Vorkommen von Brandbestattungen und unverbrannten Leichen im gleichen Grab im fränkischen Gräberfeld von Klein-Rohrheim.

Die Reihe der Anmerkungen soll nicht fortgesetzt werden. Das Buch, meines Wissens die Erstlingsarbeit des Verf. als Prähistoriker und als solche gewiß anerkennenswert, befriedigt den noch nicht ganz, der unter Vorgeschichte mehr versteht als Darbietung der archäologischen Tatsachen, wie man sie sieht, sondern innere organische Entwicklung eines Ablaufs nach geistigen Gesetzen.

Tübingen.

Peter Goeßler.

Josef Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Herausgegeben vom Rheinischen Landesmuseum Trier. Paulinus-Verlag, Trier 1936. XVI, 614 S., 25 Abb., 46 Taf., 1 Karte. Preis: Brosch. RM. 8,—, geb. RM. 9,—.

Aus langjähriger Arbeit an der archäologischen Karte der Rheinprovinz, wovon bereits seit 1932 die durch Zuverlässigkeit und Blickweite ausgezeichnete „Ortskunde Trier-Mettendorf“ mit sechs Karten vorliegt, ist dieses neue Werk hervorgegangen. Wir stehen nicht an, es zwei anderen monumentalen Werken der deutschen archäologischen Siedlungskunde ebenbürtig zur Seite zu stellen, G. Wolffs Wetterau und K. Schumachers Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande.